

Österreich

Der österreichische Staat stellte gewissermaßen den verfassungsmäßigen Gegenpol zum polnischen Commonwealth dar. Denn es basierte ausschließlicher und vollständiger auf dem Organisationsprinzip der Dynastie als jedes andere in Europa. Die Linie der Habsburger sollte in ihrer Herrschaftsdauer ihresgleichen suchen: Sie übte in Österreich vom späten 13. Jahrhundert ununterbrochen bis ins frühe 20. Jahrhundert die Herrschaft aus. Noch wichtiger ist, dass die einzige politische Einheit der verschiedenen Länder, aus denen schließlich das Kaiserreich Österreich entstand, die Identität der darüber stehenden Herrscherdynastie war. Der Habsburgerstaat blieb in einzigartiger Weise immer eine familiäre Hausmacht – eine Ansammlung dynastischer Erbschaften ohne eine gemeinsame ethnische oder territoriale Konfession. Die Monarchie erlangte hier ihren unverfälschten Aufstieg. Doch gerade aus diesem Grund gelang es dem österreichischen Absolutismus nie, eine kohärente und integrierte Staatsstruktur zu schaffen, die mit der seiner preußischen und russischen Rivalen vergleichbar wäre. Aufgrund der politischen und territorialen Aufteilung seiner konstituierenden Länder, die jenseits der baltisch-adriatischen Linie im geometrischen Zentrum Europas lagen, stellte es immer gewissermaßen eine Mischung aus „westlichen“ und „östlichen“ Formen dar. Der österreichische Fall durchschneidet somit in einigen wichtigen Aspekten eine regionale Typologie des europäischen Absolutismus. Es ist diese besondere geographische und historische Lage, die der Entwicklung des Habsburgerstaates ein besonderes Interesse verleiht: „Mitteleuropa“ brachte passenderweise einen formal mittelmäßigen Absolutismus hervor, dessen Abweichung von den strengen Normen des Westens oder Ostens ihre Polarität sowohl bestätigt als auch nuanciert. Die heteroditen Strukturen des österreichischen Absolutismus spiegeln die zusammengesetzte Natur der Gebiete wider, über die er herrschte und die er nie dauerhaft in einem einzigen politischen Rahmen zusammenfassen konnte. Dennoch schloss die Motivmischung eine dominante Tonart nicht aus. Das im Laufe des 17. Jahrhunderts entstandene Kaiserreich Österreich erwies sich entgegen dem Anschein nicht als leicht spaltbar, da es eine wesentliche soziale Einheitlichkeit aufwies, die seine unterschiedlichen Teile miteinander kompatibel machte. In den gesamten habsburgischen Ländern herrschte in unterschiedlichen Ausprägungen und Mustern die Leibeigenschaftslandwirtschaft vor. Die große Mehrheit der von der Dynastie regierten Bauernbevölkerung – Tschechen, Slowaken, Ungarn, Deutsche oder Österreicher – war an den Boden gebunden, schuldete ihren Herren Arbeitsleistungen und unterstand der herrschaftlichen Gerichtsbarkeit. Die jeweiligen Bauernschaften dieser Länder stellten keine undifferenzierte ländliche Masse dar: Die Unterschiede in ihrem Zustand waren von erheblicher Bedeutung. Es kann jedoch kein Zweifel daran bestehen, dass die Leibeigenschaft im Zeitalter der Gegenreformation, als sie erstmals dauerhaft Gestalt annahm, im österreichischen Kaiserreich weit verbreitet war. Taxonomisch muss daher der Habsburgerstaat in seiner Gesamtkonfiguration als östlicher Absolutismus eingestuft werden; und wie man sehen wird, verbargen seine ungewöhnlichen Verwaltungsmerkmale in der Praxis nicht seinen endgültigen Abstieg.

Die Familie Habsburg stammt ursprünglich aus dem Oberrheinland und erlangte erstmals im Jahr 1273 Bekanntheit, als Graf Rudolf von Habsburg von deutschen Fürsten zum Kaiser gewählt wurde, um den Aufstieg des Přemyslidenkönigs von Böhmen, Ottokar II., zu vereiteln, der die meisten österreichischen Länder annektiert hatte im Osten und war der führende Anwärter auf die

Kaiserwürde. Die habsburgischen Herrschaftsgebiete lagen entlang des Rheins in drei getrennten Gruppen: im Sundgau westlich des Flusses, im Breisgau östlich davon und im Aargau südlich davon, jenseits von Basel. Rudolf I. mobilisierte erfolgreich eine kaiserliche Koalition zum Angriff auf Ottokar II., der fünf Jahre später auf dem Marchfeld besiegt wurde: Die habsburgische Linie erlangte damit die Kontrolle über die österreichischen Herzogtümer – die weitaus größer waren als ihre rheinischen Gebiete –, in die sie fortan ihren Hauptsitz verlegte. Die strategischen Ziele der Dynastie waren nun zweierlei: die Aufrechterhaltung der kaiserlichen Nachfolge mit ihrem unklaren, aber beträchtlichen politischen und ideologischen Einfluss innerhalb Deutschlands und die Festigung und Erweiterung der territorialen Basis ihrer Macht. Die neu gewonnenen österreichischen Herzogtümer bildeten einen bedeutenden Block des erblichen Erlandes und machten die Habsburger erstmals zu einer wichtigen Kraft in der deutschen Politik. Aber sie blieben etwas exzentrisch zum Reich, der offensichtliche Weg der Vergrößerung war die Verknüpfung

die neuen österreichischen Bastionen mit den alten rheinischen Ländern der Dynastie zusammen, um einen einzigen geografischen Block zu bilden, der sich über Süddeutschland erstreckt und direkten Zugang zu den Zentren des kaiserlichen Reichtums und der Macht bietet. Um seine Wahl zu sichern, hatte Rudolf I. Nichtangriffsversprechen im Rheinland abgegeben,¹ doch alle frühen habsburgischen Herrscher drängten energisch auf die Erweiterung und Vereinigung ihrer Herrschaftsgebiete. Dieser erste historische Versuch, einen vergrößerten germanischen Staat zu errichten, stieß jedoch auf ein verhängnisvolles Hindernis auf seinem Weg. Zwischen den rheinischen und österreichischen Gebieten lagen die Schweizer Kantone. Das Vordringen der Habsburger in dieser Schlüsselregion provozierte einen Widerstand der Bevölkerung, der die österreichischen Armeen immer wieder besiegte und schließlich zur Gründung der Schweiz als autonomer Konföderation außerhalb des Imperiums führte.

Die Besonderheit und das Interessante an der Schweizer Revolte besteht darin, dass sie zwei soziale Elemente innerhalb des komplexen Inventars des europäischen Feudalismus vereinte, die sonst nirgendwo in einer ähnlichen Union zusammen zu finden sind: Berge und Städte. Dies war auch das Geheimnis seines einzigartigen Erfolgs in einem Jahrhundert, in dem überall sonst Bauernaufstände niedergeschlagen wurden. Wie wir gesehen haben, war die feudale Produktionsweise seit Beginn des Mittelalters stets sehr ungleichmäßig in der topographischen Lage verbreitet: Sie drang nie in dem Maße in das Hochland vor, wie sie die Ebenen und Sümpfe eroberte. Gebirgsregionen in ganz Westeuropa stellten abgelegene Siedlungen kleinbäuerlicher Besitztümer dar, ob allodial oder kommunal, deren felsiger und dürrtiger Boden relativ wenig Anziehungskraft für die Herrschaft bot. Die Schweizer Alpen, das höchste Gebirge des Kontinents, waren natürlich ein herausragendes Beispiel für dieses Muster. Sie lagen jedoch auch an einer der wichtigsten Landhandelsrouten des mittelalterlichen Europas, zwischen den beiden dicht urbanisierten Zonen Süddeutschland und Norditalien. Ihre Täler wurden daher auch mit lokalen Handelsstädten besiedelt und nutzten die strategische Lage zwischen den Hochpässen. Der Schweizer Kantonalismus des 14. Jahrhunderts war das Produkt des Zusammenflusses dieser Kräfte. Der Schweizer Aufstand gegen die Habsburger, der zunächst vom Vorbild der umliegenden lombardischen Gemeinden in ihrem Kampf gegen das Kaiserreich beeinflusst war, vereinte ländliche Bergbewohner und städtische Bürger – eine siegreiche Kombination. Die politische Führung übernahmen die drei „Waldkantone“, deren Bauerninfanterie die in der Enge humpelnde österreichische herrschaftliche Kavallerie in die Flucht schlug

A. Wandruszka, *The House of Habsburg*, London 1964, S. 40-1. Täler, am Morgarten im Jahr 1315. Die Leibeigenschaft wurde daraufhin innerhalb eines Jahrzehnts in Uri, Schwyz und Unterwalden abgeschafft.² 1330 kam es in Luzern und 1336 in Zürich zu einer städtischen Revolution, beide

gegen prohabsburgische Patriziate. Bis 1351 bestand ein formelles Bündnis zwischen diesen beiden Städten und drei Waldkantonen. Schließlich schlugen ihre vereinten Truppen 1386 und 1388 die habsburgischen Heere bei Sempach und Näfels zurück und besiegten sie. 1393 wurde die Schweizerische Eidgenossenschaft gegründet: eine einzigartige unabhängige Republik in Europa. Schweizer Bauernpikeniere sollten sich zur führenden Militärmacht entwickeln der späten mittelalterlichen und frühen modernen Kriegsführung, die mit ihren Siegen über die burgundischen Ritter, die im nächsten Jahrhundert zur österreichischen Hilfe gerufen wurden, die lange Vorherrschaft der Kavallerie beendeten und die neue Tapferkeit der Söldnerinfanterie einläuteten. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts hatte die Habsburger-Dynastie ihre Ländereien unterhalb der Rheinbiegung an die Schweizer verloren und es war ihr nicht gelungen, ihre Besitztümer im Suhdgau und im Breisgau zu vereinen.⁴ Die rheinischen Provinzen waren nicht mehr als verstreute Enklaven, die symbolisch Vorderösterreich und umbenannt wurden von Innsbruck aus verwaltet. Die gesamte Ausrichtung der Dynastie verlagerte sich fortan nach Osten.

In Österreich selbst hatte die habsburgische Macht unterdessen nicht die gleichen Missgeschicke erlebt. Tirol wurde 1363 erworben; ungefähr zur gleichen Zeit wurde ihm der Titel eines Erzherzogs verliehen; Die nach 1400 entstandenen Stände konnten nach einigen heftigen Kämpfen einigermaßen unter Kontrolle gehalten werden. Bis 1440 war das kaiserliche Amt – das zu Beginn des 14. Jahrhunderts nach den ersten Niederlagen in der Schweiz verloren gegangen war – mit dem Zusammenbruch der luxemburgischen Macht in Böhmen von der Dynastie zurückerobert worden und sollte nie mehr bestehen

W. Martin, A History of Switzerland, London 1931, S. 44.

Die einzigartige Entstehung der plebejischen Schweizerischen Eidgenossenschaft im aristokratischen und monarchistischen Europa unterstreicht ein wichtiges und allgemeines Merkmal des feudalen Gemeinwesens im späteren Mittelalter: Die gleiche Parzellierung der Souveränität, die auf „nationaler“ Ebene bestand, konnte auch auf „internationaler“ Ebene wirken, was sozusagen anomale Lücken und Lücken im Gesamtsystem der feudalen Oberherrschaft zulässt. Die italienischen Kommunen hatten dies bereits auf kommunaler Ebene bewiesen, indem sie die kaiserliche Autorität über Bord geworfen hatten. Die Schweizer Kantone erlangten durch ihre Konföderation die Autokephalie einer ganzen Region – eine Anomalie, die in keinem anderen politischen System als dem europäischen Feudalismus möglich ist. Die Habsburger verziehen es ihnen nicht: Vierhundert Jahre später war die Schweiz für Maria Theresia immer noch „ein Asyl der Zügellosen und Verbrecher“.

H-F. Feine, „Die Territorialbildung der Habsburger im deutschen Südwesten“, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte („Germ. Aht“). Danach erlangte es erneut die Kontrolle. Im Jahr 1477 sicherte ihm ein eheliches Bündnis mit dem im antischweizerischen Kampf verbündeten Haus Burgund-Österreich den vorübergehenden Gewinn der Franche-Comté und der Niederlande. Karl V. dürften die burgundischen Herrschaftsgebiete dem Haus Österreich jedoch die Inspiration für seine ersten Schritte in Richtung Verwaltungsmoderne geliefert haben. Maximilian I., umgeben von einem Gefolge burgundisch-niederländischer Adliger, richtete in Innsbruck eine zentrale Schatzkammer ein und richtete den ersten Konziliar ein Regierungsbehörden in Österreich. Ein letzter Angriff in der Schweiz erwies sich als fehlgeschlagen; Görz wurde jedoch von den südlichen Marschgebieten absorbiert, während Maximilian eine vorwärtsgerichtete italienische und kaiserliche Außenpolitik verfolgte. Es war jedoch sein Nachfolger Ferdinand I., dessen Regierungszeit plötzlich den weitläufigen Standort der künftigen habsburgischen Macht in Mitteleuropa markierte und den Grundstein für die seltsame Staatsstruktur legte, die darüber errichtet werden sollte. Im Jahr 1526 wurde der Jagiello-König von Böhmen und Ungarn, Ludwig II., bei Mohacs von vorrückenden osmanischen Armeen besiegt und getötet; Türkische Truppen

überrannten den größten Teil Ungarns und drängten die Macht des Sultanats tief nach Mitteleuropa. Ferdinand erhob erfolgreich Anspruch auf die vakanten Monarchien, seine Heirat mit der Jagiello-Linie wurde durch die türkische Bedrohung, soweit es den tschechischen und magyarischen Adel betraf, unterstützt. In Mähren und Schlesien, den beiden Randprovinzen des Böhmisches Reiches, wurde Ferdinand als erblicher Herrscher anerkannt; Doch die böhmischen und ungarischen Stände selbst verweigerten ihm diesen Titel kategorisch und verlangten vom Erzherzog die ausdrückliche Anerkennung, dass er lediglich ein Wahlfürst in ihren Ländern sei. Darüber hinaus musste Ferdinand einen langen Dreikampf gegen den siebenbürgischen Prätendenten Zapolyai und die Türken führen, der 1547 mit der Teilung Ungarns in drei Zonen endete: einen von den Habsburgern regierten Westen, ein von den Türken besetztes Zentrum und eine Siebenbürgisches Fürstentum im Osten, das fortan ein osmanischer Vasallenstaat war. Der Krieg gegen die Türken in der Donauebene dauerte noch ein Jahrzehnt, von 1551 bis 1562: Im gesamten 16. Jahrhundert kostete Ungarn die Habsburger mehr an Verteidigungsausgaben, als es an Einnahmen einbrachte. ®

Dennoch, mit all ihren inneren und äußeren Beschränkungen, das Neue

V. S. Mamatey, Rist of the Habsburg Empire i5a6-i8i5, New York 1971, p. 38.

Diese Domänen stellten einen enormen potenziellen Zuwachs der internationalen Macht der Habsburger dar. Ferdinand bemühte sich beharrlich darum, die königliche Autorität in seinen Ländern auszubauen, indem er neue dynastische Institutionen schuf und alte zentralisierte. Die verschiedenen österreichischen Landtage zeigten sich zu diesem Zeitpunkt relativ willfährig und sicherten der habsburgischen Herrschaft eine einigermaßen sichere politische Basis im Erzherzogtum selbst. Die böhmischen und ungarischen Stände waren keineswegs so fügsam und vereitelten Ferdinands Pläne für eine oberste Versammlung, die alle seine Herrschaftsgebiete abdecken und in der Lage sein sollte, eine einheitliche Währung einzuführen und einheitliche Steuern zu erheben. Doch eine Reihe neuer Regierungsbehörden in Wien vergrößerten die Reichweite der Dynastie erheblich, darunter die Hofkanfei (Hofkanzlei) und die Hofkammer (Hofschatzkammer). Die wichtigste dieser Institutionen war der 1527 gegründete kaiserliche Geheimrat, der bald zum formellen Höhepunkt des gesamten habsburgischen Verwaltungssystems in Mitteleuropa wurde.¹ Die „kaiserlichen“ Ursprünge und die Ausrichtung dieses Rates waren ein Indikator für das Bleibende Bedeutung seiner deutschen Ambitionen im Reich für das Haus Österreich. Ferdinand versuchte, diese zu fördern, indem er einen kaiserlichen Reichsrat als höchstes Gericht des Reiches unter der direkten Kontrolle des Kaisers wieder einführte. Doch da die Reichsverfassung von den deutschen Fürsten auf eine leere gesetzgeberische und judikative Hülle ohne jegliche Exekutiv- oder Zwangsgewalt reduziert worden war, waren die politischen Gewinne begrenzt.^{2 3} Langfristig gesehen war die Einführung eines ständigen Kriegsrates viel bedeutsamer, der Hofkriegsrat, wurde 1556 gegründet und konzentrierte sich von Anfang an fest auf die „östliche“ Front der habsburgischen Operationen und nicht auf die „westliche“. Der Hofkriegsrat, der den militärischen Widerstand gegen die Türken organisieren sollte, wurde von einem örtlichen Kriegsrat in Graz eingesetzt, der die speziellen „Militärgrenzen“ koordinierte, die entlang der südöstlichen Grenzen geschaffen wurden und in denen Soldatenkolonien freibootender serbischer und serbischer Soldaten errichtet wurden Bosnische Grenzer. *

Die osmanische Macht hatte keineswegs nachgelassen. Ab 1593 tobte in Ungarn der Dreizehnjährige* Krieg; Am Ende, nach aufeinanderfolgenden Verwüstungen des Landes, die die magyarische Landwirtschaft in Trümmern und die magyarische Bauernschaft in Leibeigenschaft zurückließen, waren die habsburgischen Truppen von den Türken in Schach gehalten worden.

Um die Wende des 17. Jahrhunderts verzeichnete das Haus Österreich moderate Fortschritte beim

Staatsaufbau; aber die politische Einheit seiner Besitztümer war immer noch sehr dürftig. Die dynastische Herrschaft hatte in jedem von ihnen eine andere rechtliche Grundlage, und abgesehen vom Kriegsrat gab es keine gemeinsamen Institutionen, die sie miteinander verbanden. Die österreichischen Ländereien selbst wurden erst 1602 erstmals für unteilbar erklärt. Die kaiserlichen Bestrebungen der habsburgischen Herrscher konnten eine praktische Integration der ihnen unterworfenen Gebiete nicht ersetzen: Ungarn lag ohnehin außerhalb des Reiches, so dass es nicht einmal eine umfassende Beziehung zwischen den Reichen gab des Reiches und der Ländereien des Kaisers. Darüber hinaus erhielt in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der latente Widerstand in den verschiedenen Adelsständen in den habsburgischen Herrschaftsgebieten durch das Aufkommen der Reformation eine neue und scharfe Schärfe. Denn während die Dynastie eine Stütze der römischen Kirche und der tridentinischen Orthodoxie blieb, ging die Mehrheit des Adels in jedem ihrer konstituierenden Länder zum Protestantismus über. Zuerst wurde der Großteil der tschechischen Grundbesitzerklasse, die seit langem an die lokale Häresie gewöhnt war, Lutheraner, dann übernahm der magyarische Adel den Calvinismus, und schließlich wurde die österreichische Aristokratie selbst im Kernland der habsburgischen Macht für die reformierte Religion gewonnen. In den 1570er Jahren waren die größten Adelsfamilien der Erblande protestantisch: Dietrichstein, Starhemberg, Khevenhütter, Zinzendorf.⁸ Diese Minoritätensentwicklung war ein sicheres Zeichen für zukünftige tiefere Konflikte. Die bevorstehende Machtübernahme Ferdinands II. in Wien im Jahr 1617 löste somit mehr als nur eine lokale Explosion aus: Europa wurde bald in den Dreißigjährigen Krieg verwickelt. Denn der von bayerischen Jesuiten ausgebildete Ferdinand war ab 1595 als Herzog der Steiermark ein grimmiger und wirkungsvoller Vorkämpfer der Gegenreformation gewesen: Unerbittliche Verwaltungszentralisierung und religiöse Unterdrückung waren die Kennzeichen seiner Landesherrschaft in Graz. Der spanische Absolutismus war der internationale Sponsor seiner Kandidatur innerhalb der Familie Habsburg für die dynastische Nachfolge im Kaiserreich und in Böhmen; widerspenstige hispanische Diplomaten

und Generäle leiteten seinen Hof von Anfang an. Nervös und unberechenbar akzeptierten die böhmischen Stände Ferdinand als Monarchen und hissten dann beim ersten Abweichen von der religiösen Toleranz in den böhmischen Ländern das Banner der Rebellion.

Der Prager Fenstersturz löste die größte Krise des habsburgischen Staatssystems in Mitteleuropa aus. In Böhmen selbst brach die dynastische Autorität zusammen; Noch gefährlicher war, dass die österreichischen und ungarischen Stände zu Sympathieverträgen mit den böhmischen Ständen übergingen und das Gespenst einer allgemeinen Adelsmeuterei heraufbeschworen, die durch schwelenden Partikularismus und Protestantismus angeheizt wurde. In dieser Notlage wurde die Sache der Habsburger durch das Wirken zweier entscheidender Faktoren gerettet. Der tschechischen Aristokratie gelang es nach der historischen Unterdrückung der hussitischen Volksbewegungen in Böhmen nicht, bei den ländlichen oder städtischen Massen eine tiefe soziale Begeisterung für ihren Aufstand zu wecken; Ungefähr zwei Drittel der Bevölkerung waren Protestanten, aber religiöser Eifer diente zu keinem Zeitpunkt dazu, einen Klassenblock gegen den österreichischen Gegenangriff zu festigen, wie er den niederländischen Kampf gegen Spanien geprägt hatte. Die böhmischen Stände waren sozial und politisch isoliert, das Haus Österreich jedoch nicht. Die militante Solidarität Madrids mit Wien wendete das Blatt, als spanische Waffen, Verbündete und Geld mobilisiert wurden, um den tschechischen Sezessionismus zu zerschlagen und so effektiv die gesamten Kriegsanstrengungen Ferdinands II. zu organisieren.¹ Das Ergebnis war die Schlacht am Weißen Berg, die den alten böhmischen Adel vernichtete Klasse. Im nächsten Jahrzehnt marschierten die von Wallenstein angeführten kaiserlichen Armeen siegreich in die Ostsee, dehnten die Macht der Habsburger zum ersten Mal auf Norddeutschland aus und

eröffneten die Möglichkeit eines erneuerten, zentralisierten Deutschen Reiches unter der Herrschaft des Hauses Österreich. Die schwedische Intervention in den 1630er-Jahren zerstörte diesen Ehrgeiz; Der aggressive Schwung der habsburgischen Reichspolitik ging für immer verloren. Der Westfälische Frieden, der den Dreißigjährigen Krieg beendete, weihte das Urteil des militärischen Kampfes. Das Haus Österreich sollte das Reich nicht dominieren; aber es hatte die Herrschaft über Böhmen, den ursprünglichen Konfliktherd, erlangt. Das gesamte interne Machtgefüge der Habsburger in den dynastischen Ländern des Donauraums Europa wurde durch die Folgen dieser Regelung bestimmt.

Durch ihren Sieg in Böhmen hatte die Hofburg einen enormen innenpolitischen Fortschritt in Richtung Absolutismus erzielt. Im Jahr 1617 hatte Ferdinand II. eine neue Verfassung für die eroberten böhmischen Länder erlassen. Durch die neue Landesordnung wurde die habsburgische Herrschaft zu einer erblichen Monarchie, die nicht mehr der Wahl unterworfen war; wandelte alle örtlichen Beamten in königliche Agenten um; machte den Katholizismus zur alleinigen Religion und gab den Ständen den Klerus zurück; verlieh der Dynastie höchste richterliche Rechte; und erhob Deutsch in den Rang einer dem Tschechisch gleichgestellten Amtssprache.¹¹ Der Snem wurde nicht abgeschafft, und die Notwendigkeit seiner Zustimmung zur Besteuerung wurde bekräftigt. Aber in der Praxis erwies sich sein Überleben als kein Hindernis für die Durchsetzung des Absolutismus in Böhmen. In den 1620er-Jahren verschwanden die Ortsversammlungen, die einst der Puls der Grundbesitzerpolitik gewesen waren, während die Beteiligung an den Ständen stark zurückging, da die Snem an politischer Bedeutung verloren. Dieser Prozess wurde durch die dramatischen Umwälzungen in der sozialen Zusammensetzung und Rolle des Adels selbst während des Krieges erleichtert. Die militärische Rückeroberung Böhmens war mit der politischen Ächtung des Großteils der alten Herrschaftsschicht und der wirtschaftlichen Enteignung seiner Ländereien einhergegangen. Über die Hälfte der Herrschaften in Böhmen wurden nach 1620 beschlagnahmt;¹² diese riesige Agrarbeute wurde an eine neue, bunt zusammengewürfelte Vermögensaristokratie, ausgewanderte Hauptleute und ausgewanderte Bravos der Gegenreformation verteilt. Nicht mehr als ein Fünftel oder ein Achtel des Adels im späteren 17. Jahrhundert war altdeutscher oder alttschechischer Herkunft; nur etwa acht oder neun große tschechische Linien, die der Dynastie aus religiösen Gründen treu geblieben waren, überlebten in der neuen Ordnung.¹³ Die große Mehrheit der böhmischen Aristokratie war nun ausländischer Herkunft, darunter Italiener (Piccolomini), Deutsche (Schwarzenberg), Österreicher (Trautmansdorff), Slowenen (Auersperg), Wallonen (Bucquoy), Lothringer (Desfours) oder Iren (Taaffe). Gleichzeitig kam es zu einer bemerkenswerten Konzentration des Grundbesitzes: Herren und Geistliche kontrollierten fast drei Viertel des gesamten Landes, während der Anteil des ehemaligen Kleinadels von einem Drittel auf ein Zehntel sank. Die Lage der Bauernschaft verschlechterte sich entsprechend. Bereits an den Boden gebunden und durch den Krieg ausgedünnt, wurde es nun mit verstärkten Arbeitskräften belastet; Die durchschnittliche Roboterverpflichtung belief sich auf drei Tage in der Woche, während mehr als ein Viertel der Leibeigenen jeden Tag außer an Sonn- und Feiertagen für ihre Herren arbeitete.¹⁴ Darüber hinaus arbeiteten vor dem Dreißigjährigen Krieg böhmische Grundbesitzer – im Gegensatz zu ihren polnischen oder ungarischen Pendanten – zusammen mit ihren Untertanen Steuern gezahlt hatten, erlangte der neue, kosmopolitische Adel nach 1648 faktisch Steuerimmunität und wälzte praktisch die gesamte Steuerlast nach unten auf seine Leibeigenen ab. Diese Übertragung erleichterte natürlich die Verhandlungen zwischen Monarchie und Aristokratie in den Ständen: Von nun an forderte die Dynastie von den Ständen lediglich Pauschalbeträge und überließ es ihnen, die Steuern festzulegen und einzutreiben, um ihre Forderungen zu erfüllen. Der Steuerdruck konnte in diesem System leicht erhöht werden, da größere Budgets in der Regel bedeuteten, dass die Stände „einfach zustimmten, die Abgaben zu

erhöhen, die sie selbst ihren Pächtern und Untertanen auferlegten".¹⁶ Böhmen war schon immer die weitaus lukrativste Domäne der habsburgischen Länder gewesen. und der neue finanzielle Einfluss der Monarchie auf sie stärkte den Wiener Absolutismus erheblich.

Unterdessen hatte in der Erblande selbst die zentralisierte und autokratische Verwaltung erhebliche Fortschritte gemacht. Ferdinand II. hatte die österreichische Hofkanzlei geschaffen – eine erweiterte Version seines gewählten Machtinstruments in der Steiermark –, um die Regierungsmaschinerie im Erzherzogtum zu übertreffen. Dieses Gremium erlangte nach und nach eine Vormachtstellung innerhalb der Staatsräte, auf Kosten des Kaiserlichen Geheimen Rates, dessen Bedeutung nach dem widerstrebenden Abzug der habsburgischen Macht aus Deutschland unweigerlich zurückging. Noch wichtiger ist, dass im Jahr 1650, nach der Westfälischen Herrschaft, erstmals eine ständige Armee von etwa 50.000 Mann – 10 Infanterie- und 9 Kavallerieregimenter – aufgestellt wurde: Das Verhalten der österreichischen und böhmischen Stände wurde von nun an zwangsläufig dadurch gemildert Waffe. Gleichzeitig,

Poliiensky, *The Thirty Years* War*, S. 142, 246; Beets, „The Habsburg Lands“, *The New Cambridge Modern History*, V, Cambridge 1969, S. 480-1.

J. Stoye, *The Siege of Vienna*, London 1964, S. 92.

Der habsburgische Absolutismus vollbrachte eine einzigartige kulturelle und ideologische Leistung: Böhmen, Österreich und Ungarn – die drei konstituierenden Zonen seiner Herrschaft – wurden alle nach und nach wieder in die Kirche von Rom eingegliedert. Der Protestantismus war in der Steiermark in den 1590er Jahren unterdrückt worden; Die reformierten Religionen wurden 1625 in Niederösterreich, 1627 in Böhmen und 1628 in Oberösterreich verboten. In Ungarn war eine autoritäre Lösung unmöglich, aber den magyarischen Primaten Pazmány und Lippay gelang es, den Großteil der ungarischen Magnatenklasse erfolgreich wieder zu bekehren. Österreichische Herren und Bauern, böhmische Städte und ungarische Grundbesitzer gleichermaßen wurden schließlich durch die Geschicklichkeit und Tatkraft der Gegenreformation unter der Schirmherrschaft der Habsburger rekatholisiert: ein Rekord, der nirgendwo sonst auf dem Kontinent seinesgleichen sucht. Die Kreuzzugskraft des donauischen Katholizismus schien ihren Platz zu finden Apotheose mit der triumphalen Befreiung Wiens von den Türken im Jahr 1683 und den darauffolgenden Siegen, die die osmanische Macht aus Ungarn und Siebenbürgen vertrieben, längst verlorene Gebiete für die Christenheit zurückeroberten und die habsburgische Herrschaft eindrucksvoll nach Osten ausdehnten. Das militärische Establishment, das diese Errungenschaften erzielte, Das nun erheblich vergrößerte Bündnis erwies sich als ebenso fähig, eine wichtige Rolle in der Allianz zu spielen, die den Fortschritt der Bourbonen am Rhein aufhielt. Der Spanische Erbfolgekrieg zeigte das neue internationale Gewicht des Hauses Österreich. Durch den Frieden von Utrecht wurden ihm Belgien und die Lombardei zugesprochen.

Doch der plötzlich erreichte Höhepunkt der österreichischen Macht war bald überschritten. Kein anderer europäischer Absolutismus hatte eine so kurze Phase militärischen Selbstvertrauens und militärischer Initiative. Es begann 1683 und endete 1718 mit der kurzen Einnahme Belgrads und dem Frieden von Passarowitz. Danach kann man praktisch sagen, dass Österreich nie wieder einen Krieg mit einem rivalisierenden Staat gewonnen hat.^{1*} Eine nicht enden wollende Serie von Niederlagen zog sich kläglich über die nächsten zwei Jahrhunderte hin und wurde nur durch die unrühmliche Beteiligung an den Siegen anderer gemildert. Diese äußere Atonie war ein Zeichen für die innere Sackgasse und Unvollständigkeit des österreichischen Absolutismus, selbst auf dem Höhepunkt seiner Macht. Die imposantesten und markantesten Errungenschaften der habsburgischen Herrschaft in Mitteleuropa waren die Zusammenführung unterschiedlicher

Ländereien unter einem einzigen dynastischen Dach und deren Rücküberführung in den Katholizismus. Doch die ideologischen und diplomatischen Triumphe des Hauses Österreich – sein katzenartiges religiöses und eheliches Flair – waren auch Ersatz für Substanzielleres

Seine Feldzüge gegen Piemont im Jahr 1848 sollten die einzige Ausnahme sein. bürokratische und militärische Errungenschaften. Der Einfluss der Jesuiten am Wiener Hof war in der Epoche der Gegenreformation immer weitaus größer als am Schwesterhof von Madrid, wo katholischer Eifer typischerweise mit wachsamem Antipapstismus gepaart war. Geistliche Berater und Agenten durchdrangen im 17. Jahrhundert das gesamte habsburgische Verwaltungssystem in Mitteleuropa und führten viele der wichtigsten politischen Aufgaben der Zeit aus: den Bau der tridentinischen Bastion in der Steiermark unter Ferdinand II. – in vielerlei Hinsicht das Piloterlebnis für österreichischer Absolutismus war größtenteils ihr Werk. Ebenso wurde die Wiedergewinnung der magyarischen Magnatenklasse für den römischen Glauben – ohne die die endgültige Aufrechterhaltung der habsburgischen Oberhoheit über Ungarn wahrscheinlich unmöglich gewesen wäre – durch die geduldigen und geschickten ideologischen Missionen der Priesterschaft erreicht. Doch ein solcher Erfolg hatte auch seine Grenzen. Katholische Universitäten und Schulen gewannen den ungarischen Adel vom Protestantismus zurück – allerdings durch sorgfältige Achtung und Wahrung der traditionellen korporativen Privilegien der magyarischen „Nation“, indem sie der Kirche die geistliche Kontrolle sicherten, den Staat jedoch mit unangenehmen Hindernissen belasteten. Das Vertrauen der Habsburger in interne politische Angelegenheiten auf den Klerus hatte daher ihren Preis: Egal wie klug, Priester konnten niemals funktional mit Beamten oder Pomeschchiki als Bausteinen des Absolutismus gleichgesetzt werden. Wien sollte kein großstädtisches Zentrum des Büroverkaufs oder eines Dienstadels werden; Ihre Kennzeichen blieben ein formbarer Klerikalismus und eine wirre Verwaltung.

Ebenso tendierte das außergewöhnliche Glück der dynastischen Heiratspolitik der Habsburger immer dazu, deren kriegerische Leistungsfähigkeit zu übersteigen, ohne dies letztendlich zu kompensieren. Die Heiratsfreundlichkeit, mit der Ungarn oder Böhmen zunächst erworben wurden, führte dazu, dass es auf der einen Seite schwierig war, den österreichischen Zentralismus durchzusetzen, auf der anderen Seite schließlich unmöglich, ihn durchzusetzen: Die Diplomatie konnte letzten Endes die Rüstung nicht ersetzen. Doch auch die militärische Bilanz des österreichischen Absolutismus war immer etwas mangelhaft und anomal. Die drei größten Erfolge der Dynastie waren die erste Eroberung Böhmens und Ungarns im Jahr 1526, die Unterwerfung Böhmens im Jahr 1620 und die Niederlage der Türken im Jahr 1683, die zur Rückeroberung Ungarns und Siebenbürgens führte. Doch das erste war die negative Frucht der Jagiellonen-Niederlage bei Mohacs und nicht das Produkt eines habsburgischen Sieges: die Türken

gewann dafür die erste und wichtigste Schlacht des österreichischen Absolutismus. Auch der Weiße Berg war zu einem großen Teil ein bayerischer Sieg der Katholischen Liga; während die Truppen, die unter dem kaiserlichen Kommando selbst aufgestellt wurden, italienische, wallonische, flämische und spanische Kontingente umfassten.¹⁷ Sogar die Entsatzung Wiens selbst wurde im Wesentlichen durch polnische und deutsche Armeen erreicht, nachdem Kaiser Leopold I. seine Hauptstadt eilig verlassen hatte; nur die habsburgischen Truppen zählten ein Sechstel der Streitmacht, die Sobieski 1683.¹⁸ Ruhm einbrachte

Diese wiederkehrende Abhängigkeit von alliierten Waffen hatte ihre merkwürdige Ergänzung in der österreichischen Feldherrschaft selbst. Denn die meisten großen Militärkommandanten, die dem Haus Österreich bis ins 19. Jahrhundert dienten, waren unabhängige Unternehmer oder ausländische Glücksritter: Wallenstein, Piccolomini, Montecuccoli, Eugene, Laudun, Dom. Wallensteins Heer war im Vergleich vielleicht der beeindruckendste, der jemals die

österreichischen Fahnen gehisst hat; Dennoch handelte es sich in Wirklichkeit um eine private Militärmaschinerie, die von ihrem tschechischen General geschaffen worden war und die von der Dynastie angeheuert, aber nicht kontrolliert wurde – daher die Ermordung Wallensteins. Im Gegensatz dazu war Eugen völlig loyal zu Wien, aber ein Savoyer ohne Wurzeln in den habsburgischen Ländern selbst: Der italienische Montecuccoli und der Rheinländer Dorn waren geringere Versionen desselben Musters. Der ständige Einsatz ausländischer Söldner war natürlich ein normales und universelles Merkmal des Absolutismus: Aber es handelte sich dabei um einfache Truppen und nicht um Offiziere, die das Oberkommando über die Streitkräfte des Staates hatten. Letztere rekrutierten sich natürlich aus der herrschenden Klasse der betreffenden Länder – dem örtlichen Adel. In den habsburgischen Herrschaftsgebieten gab es jedoch keine einzige herrschaftliche Klasse, sondern eine Reihe territorial unterschiedlicher Grundbesitzergruppen. Es war dieses Fehlen einer einheitlichen Aristokratie, das die gesamte Kampfkraft des habsburgischen Staates widerspiegelte. Der feudale Adel war, wie wir gesehen haben, nie in erster Linie „nationaler“ Natur; Sie könnten von einem Land in ein anderes übertragen werden und ihre Rolle als Grundbesitzerklasse erfüllen, ohne notwendigerweise gemeinsame ethnische oder sprachliche Verbindungen mit der ihnen unterworfenen Bevölkerung zu besitzen. Die kulturelle Trennung einer Sprachbarriere könnte oft beibehalten werden, um die natürliche Distanz zwischen Herrschern und Beherrschten zu vergrößern. Andererseits ethnische oder sprachliche Heterogenität innerhalb der Landaristokratie

Chudoba, Spanien und die Kaiserreiche, S. 247-248.

Stoye, The Siege of Hissna, S. 245, 257. Die Existenz eines einzelnen feudalen Gemeinwesens war normalerweise eine Quelle potenzieller Schwäche und Desintegration, da es dazu neigte, die politische Solidarität der herrschenden Klasse selbst zu untergraben. Die ungeordneten und willkürlichen Aspekte des Habsburgerstaates waren zweifellos zu einem großen Teil auf den gemischten und unversöhnten Charakter seiner konstituierenden Adligen zurückzuführen. Die Nachteile der aristokratischen Vielfalt zeigten sich somit vorhersehbar im sensibelsten Bereich der Staatsmaschinerie, der Armee. In Ermangelung eines sozial einheitlichen Adels erreichten die habsburgischen Armeen selten die Leistung ihrer Hohenzollern- oder Romanow-Armeen.

Somit mangelte es dem österreichischen Absolutismus selbst auf seinem Höhepunkt an struktureller Kongruenz und Sicherheit, da die Gesellschaftsformationen, über die er herrschte, konglomeriert waren. Die germanischen Länder Österreichs selbst stellten immer den zuverlässigen inneren Kern des Habsburgerreiches dar – die ältesten und loyalsten Besitztümer der Dynastie in Mitteleuropa. Adlige und Städte behielten in den Landtagen Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Kärnten viele traditionelle Privilegien; In Tirol und Vorarlberg war die Bauernschaft selbst tatsächlich in den Ständen vertreten, ein außergewöhnliches Zeichen für den alpinen Charakter dieser Länder. Die „mittleren“ Institutionen, die aus dem Mittelalter stammten, wurden nie unterdrückt, wie in Preußen, aber zu Beginn des 17. Jahrhunderts waren sie zu gehorsamen Instrumenten der habsburgischen Macht geworden, deren Überleben den Willen der Dynastie nie ernsthaft behindern sollte. Die erzherzoglichen Ländereien bildeten somit die sichere, zentrale Basis des herrschenden Hauses. Leider waren sie zu bescheiden und beschränkt, um dem gesamten Habsburgerstaat eine einheitliche königliche Dynamik zu verleihen. Wirtschaftlich und demografisch wurden sie bereits Mitte des 16. Jahrhunderts von den reicheren böhmischen Ländern übertroffen: 1541 betrugen die österreichischen Steuerbeiträge an die Reichskasse nur die Hälfte derjenigen Böhmens, und dieses Verhältnis von 1:2 blieb bis zum Ende in Kraft des 18. Jahrhunderts.¹ Die schwedische Niederlage der Wallenstein-Armeen während des Dreißigjährigen Krieges blockierte jede Expansion der germanischen Basis der Dynastie und isolierte das Erzherzogtum effektiv vom traditionellen Reich. Darüber hinaus war die ländliche

Gesellschaft in Österreich am wenigsten repräsentativ für das vorherrschende Agrarmuster in den habsburgischen Ländern. Dafür sorgt der halbgebirgige Charakter eines Großteils der Region Kemer, Böhmen im 18. Jahrhundert, S. 25–6. Das böhmische Reich umfasste Böhmen, Mähren und Schlesien.

undankbares Terrain für große Feudalherrschaften. Das Ergebnis war das Fortbestehen des kleinbäuerlichen Eigentums in den Hochlandgebieten und die Verbreitung der Grundherrschaft westlicher Art in den Ebenen, die durch östliche Ausbeutungsnormen versteift wurde;¹ Patrimonialgerichtsbarkeiten und feudale Abgaben waren allgemein, Arbeitsleistungen waren in vielen Teilen umfangreich, aber die Möglichkeiten für eine konsolidierte Landwirtschaft und ausgedehnte Latifundien waren vergleichsweise begrenzt. Die zahlungsfähige Wirkung der Hauptstadt auf die Arbeitskräfte der umliegenden Landschaft sollte sich später als weiteres Abschreckungsmittel für die Entstehung einer Gutsherrschaftswirtschaft erweisen.² Die „kritische Masse“ der österreichischen Aristokratie selbst war daher zu gering, um eine wirksame Anziehungskraft auszuüben Zentrum für die gesamte Grundbesitzerklasse des Reiches.

Die Zerschlagung der böhmischen Stände im Dreißigjährigen Krieg hingegen bescherte dem habsburgischen Absolutismus seinen grundlegendsten politischen Erfolg; die umfangreichen und fruchtbaren böhmischen Ländereien lagen jetzt eindeutig in seiner Reichweite. Kein aufständischer Adel in Europa erlebte ein so dramatisches Schicksal wie die böhmische Aristokratie: Nach ihrem Untergang wurde auf ihren Ländereien eine neue Grundbesitzerklasse angesiedelt, die der Dynastie alles verdankte. Die Geschichte des europäischen Absolutismus weist keine vergleichbare Episode auf. Dennoch gab es in der habsburgischen Besiedlung Böhmens eine aufschlussreiche Besonderheit. Der dort dadurch geschaffene neue Adel bestand nicht hauptsächlich aus Häusern des österreichischen Bollwerks der Dynastie; Abgesehen von einigen katholischen tschechischen Familien wurde es aus dem Ausland importiert. Die fremden Ursprünge dieser Schicht deuteten auf das Fehlen einer Heimataristokratie hin, die nach Böhmen transferiert werden konnte – was kurzfristig die Macht der Habsburger in der tschechischen Zone stärkte, langfristig aber ein Zeichen der Schwäche. Die böhmischen Länder waren die wohlhabendsten und am dichtesten besiedelten in Mitteleuropa: Etwa ein Jahrhundert lang besaßen die größten Magnaten des Habsburgerreichs fast immer riesige bewirtschaftete Ländereien in Böhmen oder Mähren und bildeten den wirtschaftlichen Schwerpunkt der Regierung. Die Klasse verlagerte sich entsprechend nach Norden. Aber die neue böhmische Aristokratie zeigte wenig Korpsgeist oder auch nur nennenswerte Treue zur Dynastie: Der Großteil davon desertierte durch einen Schlag gegen die bayerischen Besatzer während des Österreichischen Erbfolgekrieges in den 1740er Jahren. Diese Klasse kam einem Dienstadel im Staatssystem des österreichischen Absolutismus am nächsten; aber es war eher das willkürliche Produkt vergangener Dienste als Träger organischer und fortlaufender öffentlicher Funktionen, und obwohl es viele der Verwaltungskader der Habsburgermonarchie stellte, gelang es ihm nicht, eine dominierende oder organisierende Kraft innerhalb dieser zu werden.

Ungeachtet der Beschränkungen der Grundbesitzerklassen in den einzelnen Sektoren schien die Konsolidierung der kaiserlichen Macht sowohl in den österreichischen als auch in den böhmischen Einheiten der habsburgischen Herrschaftsgebiete Mitte des 17. Jahrhunderts die Voraussetzungen für einen homogenen, zentralisierten Absolutismus zu schaffen. Ungarn sollte das unüberwindliche Hindernis auf dem Weg zu einem einheitlichen Königsstaat sein. Würde man eine Analogie zwischen den beiden habsburgischen Reichen mit ihren Zentren in Madrid und Wien ziehen, in denen Österreich mit Kastilien und Böhmen mit Andalusien verglichen werden könnte, wäre Ungarn eine Art Ost-Aragonien. Der Vergleich ist jedoch sehr unvollkommen, da Österreich

nie die wirtschaftliche und demografische Vorherrschaft Kastiliens als Zentrum des kaiserlichen Systems besaß, während die Macht und Privilegien des ungarischen Adels sogar die der aragonesischen Aristokratie übertrafen: und das entscheidende einigende Merkmal einer gemeinsamen Sprache fehlte immer. Die magyarische Landbesitzerklasse war äußerst zahlreich und machte etwa 5 bis 7 Prozent der Gesamtbevölkerung Ungarns aus. Während es sich bei vielen von ihnen um „Mokassin-Squires“ mit winzigen Grundstücken handelte, war der entscheidende Teil des ungarischen Adels die Schicht der sogenannten Bene Possessionati, die mittelgroße Grundstücke besaßen und das politische Leben der Provinzen dominierten: „Sie waren es.“ der dem magyarischen Adel als Ganzes gesellschaftliche Führung und Einheit verlieh. Das ungarische Ständesystem war voll funktionsfähig und hatte der Habsburger-Dynastie, die lediglich aufgrund einer „Personalunion“ in Ungarn herrschte und deren Autorität dort wählbar und widerrufbar war, nie ernsthafte königliche Rechte eingeräumt; In der Feudalverfassung war ausdrücklich ein Jus Resistendi enthalten, der adlige Aufstände gegen jegliche Eingriffe des Königs in die heiligen Freiheiten der magyarischen „Nation“ legitimierte. Der Adel hatte

22. Bela Kirdly, Ungarn im späten 18. Jahrhundert, New York 1969, S. 33,108. Es sieht so aus, als ob die Rolle der Bene Possessionati innerhalb der ungarischen Grundbesitzerklasse einer der wichtigsten Faktoren war, die sie von dem ebenfalls zahlreichen polnischen Adel unterschied, dem sie ansonsten so sehr ähnelte; Letztere waren viel stärker zwischen Magnaten und Kleinherren polarisiert und hatten daher nicht den Zusammenhalt ihrer magyarischen Kollegen.

kontrollierte seit dem späteren Mittelalter eine eigene Einheit der Kreisverwaltung – das Comitatus – Versammlungen, deren ständige Ausschüsse mit juristischen, finanziellen und bürokratischen Funktionen ausgestattet waren, auf dem Land allmächtig waren und ein hohes Maß an politischem Zusammenhalt in der Grundbesitzerklasse gewährleisteten. Die Habsburger hatten im Allgemeinen versucht, die ungarische Aristokratie zu spalten, indem sie den wohlhabendsten Teil mit Ehren und Privilegien abspalteten: So führten sie im 16. Jahrhundert Titel ein, die in Ungarn wie in Polen bis dahin unbekannt waren, und sorgten für eine rechtliche Trennung der Magnaten vom Adel im frühen 17. Jahrhundert.⁴³ Diese Taktik hatte keine nennenswerten Fortschritte gegen den ungarischen Partikularismus gemacht, der nun durch die Ausbreitung des Protestantismus noch verstärkt wurde. Vor allem die Nähe der türkischen Militärmacht – der Besatzungs- und Oberhoheitstruppe in zwei Dritteln der magyarischen Länder nach Mohacs – war ein entscheidendes objektives Hindernis für die Ausbreitung eines zentralisierten österreichischen Absolutismus in Ungarn. Denn während des gesamten 16. und 17. Jahrhunderts lebten in Zentralungarn magyarische Adlige, die direkt unter türkischer Herrschaft lebten; weiter östlich bildete Siebenbürgen einen autonomen Fürstenstaat unter lokalen ungarischen Herrschern, von denen viele calvinistisch waren, innerhalb des Osmanischen Reiches. Jeder Versuch Wiens, die ehrwürdigen Vorrechte der ungarischen Aristokratie anzugreifen, konnte daher immer durch ein Bündnis mit den Türken bekämpft werden; während ehrgeizige siebenbürgische Herrscher immer wieder versuchten, ihre Landsleute auf habsburgischem Gebiet im eigenen Interesse gegen die Hofburg aufzuhetzen, häufig mit einer gut ausgebildeten Armee zur Verfügung und mit dem Ziel, ein größeres Siebenbürgen zu schaffen. Die Hartnäckigkeit des magyarischen Partikularismus war somit auch eine Funktion seiner starken Rückhaltesysteme an der osmanischen Grenze, die es dem Adel des „christlichen“ Ungarns immer wieder ermöglichten, Militärkräfte zu Hilfe zu rufen, die ihrer eigenen örtlichen Stärke überlegen waren.

Das 17. Jahrhundert – die große Epoche adliger Unruhen und Spannungen im Westen mit seinem Trupp aristokratischer Verschwörungen und Aufstände – war somit auch Zeuge eines einzigartig

anhaltenden und erfolgreichen herrschaftlichen Widerstands gegen die zunehmende monarchische Macht im Osten im Rahmen eines sich entwickelnden Absolutismus. Die erste große Runde des Kampfes fand während des Dreizehnjährigen Österreichisch-Osmanischen Krieges statt. Die militärischen Vorstöße der Habsburger gegen die Türken gingen mit religiöser Verfolgung einher (Mamatey, Rise of the Habsburg Empire, S. 37). Verwaltungszentralisierung in den eroberten Gebieten. Im Jahr 1604 revoltierte der calvinistische Magnat Bocskay und versammelte im Bündnis mit den Türken den magyarischen Adel und die haidukischen Freibeuter der Grenzgebiete gegen die kaiserlichen Besatzungstruppen. 1606 sicherte sich die Pforte einen vorteilhaften Frieden, der ungarischen Aristokratie religiöse Toleranz von Wien und Bocskaya das Fürstentum Siebenbürgen. In den Jahren 1619–20 nutzte der neue siebenbürgische Herrscher Gabor Bethlen den böhmischen Aufstand, um zusammen mit örtlichen protestantischen Grundbesitzern in große Teile des habsburgischen Ungarn einzudringen und diese zu erobern. Im Jahr 1670 schlug Leopold I. eine Magnatenverschwörung nieder und verlegte Truppen in großer Zahl nach Ungarn: Die alte Verfassung wurde abgeschafft und eine neue, zentralistische Regierung unter einem deutschen Vizegouverneur eingeführt, ausgestattet mit außerordentlichen Tribunalen zur Unterdrückung. Ab 1678 kam es unter der Führung von Graf Imre Tököli bald zu Kämpfen; und 1681 musste Leopold seinen Verfassungsputsch zurücknehmen und die traditionellen magyarischen Privilegien bekräftigen, als Tököli türkische Hilfe winkte. Osmanische Armeen trafen rechtzeitig ein und 1683 kam es zur berühmten Belagerung Wiens. Schließlich wurden die türkischen Streitkräfte 1687 vollständig aus Ungarn vertrieben und Tököli floh ins Exil. Leopold war nicht stark genug, um das frühere zentralistische Regime des Guberniums wiederherzustellen, konnte aber nun von den magyarischen Ständen in Bratislava die Anerkennung der Habsburger als erbliche – nicht mehr gewählte – Monarchie in Ungarn und die Abschaffung der Monarchie erreichen (Nur Reststendi). Die österreichische Eroberung Siebenbürgens 1690/91 umgab den magyarischen Adel fortan mit einem strategischen Gebietsblock im Rücken, der direkt Wien unterstand; die dem Hofkriegsrat unterstellten militärischen Sondergrenzzonen erstreckten sich nun von der Adria bis zu den Karpaten; während die türkische Macht im Donaubecken zu Beginn des 18. Jahrhunderts weitgehend erschöpft war. Die neu erworbenen Ländereien wurden an ausländische militärische Abenteurer und einen ausgewählten Kreis ungarischer Herren verteilt, deren politische Loyalität nun durch riesige Ländereien im Osten gefestigt wurde.

Dennoch wurde die erste Gelegenheit zu bewaffnetem Aufruhr, die ein internationaler Konflikt bot, vom ungarischen Adel erneut eifrig genutzt. Im Jahr 1703 trieben Kriegssteuern und konfessionelle Verfolgung die nordwestliche Bauernschaft in einen Aufstand; Der Magnat Ferenc Rákóczi nutzte diese Volksunruhen und führte im Militärbündnis mit Frankreich und Bayern einen letzten, gewaltigen Aufstand an, dessen Zangenangriff auf Wien gerade erst durch die Schlacht von Blenheim gestoppt wurde. Habsburger Truppen hatten den Aufstand 1711 beendet; und vier Jahre später musste die magyarische Grundbesitzerklasse zum ersten Mal die kaiserliche Besteuerung ihrer Leibeigenen und Armeekantone in ihren Landkreisen akzeptieren, während die Militärgrenzen darüber hinaus vom Hofkriegsrat verwaltet wurden. In Wien war nun eine ungarische Kanzlei stationiert. Doch durch den Frieden von Szatmar wurden die traditionellen sozialen und politischen Privilegien der ungarischen Grundbesitzer ansonsten bestätigt: Die Verwaltung des Landes blieb im Wesentlichen unter ihrer Kontrolle.²⁴ Nach dieser Regelung gab es weitere 150 Jahre lang keine Aufstände mehr; Aber die Beziehung, die den magyarischen Adel mit der Habsburger-Dynastie verband, blieb anders als die zwischen irgendeiner anderen östlichen Aristokratie und Monarchie im Zeitalter des Absolutismus. Die extreme aristokratische Dezentralisierung, verankert in mittelalterlichen Gesetzen und Institutionen, hatte sich auf der Pusta als unumstößlich erwiesen. Die österreichische Basis des Reichssystems war zu klein, die böhmische Ausdehnung zu brüchig,

der Widerstand des ungarischen Gemeinwesens zu stark, als dass sich entlang der Donau ein typisch östlicher Absolutismus herausgebildet hätte. Das Ergebnis war, dass jede endgültige Strenge und Einheitlichkeit in den zusammengesetzten Staatsstrukturen unter der Leitung der Hofburg blockiert wurde.

Innerhalb von zwanzig Jahren nach dem Frieden von Passarowitz, dem Höhepunkt seiner Expansion auf dem Balkan und seines europäischen Ansehens, erlitt der habsburgische Absolutismus eine demütigende Niederlage durch seinen weitaus kleineren Rivalen von Hohenzollem. Die preußische Eroberung Schlesiens im Österreichischen Erbfolgekrieg beraubte das Land der wohlhabendsten und industrialisiertesten Provinz seines mitteleuropäischen Reiches: Breslau war zum wichtigsten Handelszentrum der traditionellen Dynastieländer geworden. Die Kontrolle über das kaiserliche Amt ging vorübergehend an Bayern verloren, und der Großteil der böhmischen Aristokratie überlief zum neuen bayerischen Kaiser. Böhmen wurde schließlich wiederhergestellt; doch im darauffolgenden Jahrzehnt wurde der österreichische Absolutismus durch den Siebenjährigen Krieg erneut zutiefst erschüttert, in dem es ihm trotz Bündnis mit Russland und Frankreich, überwältigender zahlenmäßiger Überlegenheit und immensen Verlusten nicht gelang, Schlesien zurückzugewinnen. Preußen verfügte über ein Drittel der Staatskasse und ein Sechstel der Bevölkerung Österreichs

Die in vielerlei Hinsicht besten synoptischen Kommentare zu den aufeinanderfolgenden ungarischen Aufständen dieser Epoche finden sich in McNeill, *Europe's Steppe Frontier*, Chicago 1964, S. 94-7, 147-8, 164-7 – zweimal triumphierte darüber. Dieser doppelte Schock löste zwei drastische Reformen innerhalb des Habsburgerstaates unter Maria Theresia aus, die von den Kanzlern Haugwitz und Kaunitz durchgeführt wurden, mit dem Ziel, den gesamten Regierungsapparat zu modernisieren und zu erneuern." Die böhmischen und österreichischen Kanzleien wurden zu einem einzigen Organ zusammengelegt, die entsprechenden Berufungsgerichte zusammengelegt und die getrennte Rechtsordnung des böhmischen Adels insgesamt abgeschafft. Zum ersten Mal wurden der Aristokratie und dem Klerus beider Länder (jedoch nicht in Ungarn) Steuern auferlegt, und ihre Stände wurden zu zehnjährigen Steuergewährungen gezwungen, um eine vergrößerte ständige Armee von 100.000 Mann aufzustellen. Der Hofkriegsrat wurde neu organisiert und erhielt umfassende Vollmachten für das gesamte Reich. Ein oberster Staatsrat wurde geschaffen, um die Maschinerie des Absolutismus zu integrieren und zu leiten. Ständige königliche Beamte – die Kreishauptmänner – wurden in jeden „Kreis“ Böhmens und Österreichs entsandt, um eine zentralisierte Justiz und Verwaltung durchzusetzen. Die Zollschranken zwischen Böhmen und Österreich wurden abgeschafft und protektionistische Zölle gegen ausländische Importe eingeführt. Die von der Bauernschaft geleisteten Arbeitsleistungen waren gesetzlich eingeschränkt. Die Steuerrechte der Regalianer wurden rücksichtslos ausgenutzt, um die Einnahmen des Reiches zu steigern. Zur Kolonisierung Siebenbürgens und des Banats kam es zu einer organisierten Auswanderung. Diese Maßnahmen Theresas wurden jedoch bald durch das umfassende Programm weiterer Reformen Josephs II. überholt.

Der neue Kaiser brach auf spektakuläre Weise mit der österreichischen Tradition des offiziellen Klerikalismus. Religiöse Toleranz wurde proklamiert, Kirchenland wurde aufgelöst, Klöster wurden aufgelöst, Gottesdienste wurden reguliert und Universitäten wurden vom Staat übernommen. Es wurde ein erweitertes Strafgesetzbuch eingeführt, die Gerichtshöfe reformiert und die Zensur abgeschafft. Die weltliche Bildung wurde vom Staat energisch gefördert, bis am Ende der Herrschaft etwa jedes dritte Kind die Grundschule besuchte. Modernisierte Lehrpläne sollten darauf abzielen, besser ausgebildete Ingenieure und Funktionäre hervorzubringen. Der öffentliche Dienst wurde professionalisiert, seine Dienstgrade leistungsorientiert organisiert und die heimliche

Überwachung durch ein Netzwerk von Polizeibeamten nach dem Vorbild des preußischen Systems gewährleistet. Die Steuern wurden nicht mehr von den Ständen verwaltet, sondern wurden fortan direkt von der Monarchie erhoben. Die fiskalischen Belastungen wurden stetig erhöht. Jährliche Ständesitzungen wurden unterdrückt: die

25. Bluche, *Le Despotisme Eclairi*, S. 106-10 bietet einen kurzen Überblick.

Landtage versammelten sich nur noch auf Einladung der Dynastie. Die Wehrpflicht wurde eingeführt und die Armee auf etwa 300.000 Soldaten erweitert.⁸⁸ Die Zölle wurden unerbittlich erhöht, um die Kontrolle über den heimischen Markt sicherzustellen, während gleichzeitig städtische Zünfte und Korporationen aufgelöst wurden, um den freien Wettbewerb innerhalb des Imperiums zu fördern. Das Transportsystem wurde verbessert. Diese Schritte waren radikal, lagen aber noch nicht außerhalb der Reichweite der konventionellen Schritte absolutistischer Staaten im Zeitalter der Aufklärung. Das Josephine-Programm blieb dabei jedoch nicht stehen. In einer Reihe von Dekreten, die in der Geschichte der absolutistischen Monarchie einmalig waren, wurde die Leibeigenschaft 1781 offiziell abgeschafft – nach schweren Bauernaufständen in Böhmen im vorangegangenen Jahrzehnt – und allen Untertanen wurde das Recht auf freie Wahl ihrer Ehe, Migration, Arbeit und Beschäftigung garantiert und Eigentum. Den Bauern wurde eine Besitzgarantie gewährt, wenn sie diese nicht besaßen, und den Adligen war es verboten, bäuerliche Grundstücke zu erwerben. Schließlich wurden alle Arbeitsleistungen für Bauern auf „rustikalem“ Land (d. h. Bauerngrundstücken) abgeschafft, die zwei Gulden pro Jahr Steuern zahlten, die Steuersätze wurden angeglichen und offizielle Normen für die Verteilung der Bruttoagrarpromotion dieser Pächter erlassen – 1/3 Prozent für den Staat an Steuern, 17,8 Prozent für die Herren und Geistlichen an Pacht und Zehnten und 70 Prozent, die vom Bauern selbst einbehalten werden. Auch wenn die letztgenannte Maßnahme nur sehr bedingt abdeckte – kaum mehr als ein Fünftel der böhmischen Bauernschaft war davon betroffen⁸⁷ – drohte sie mit drastischen Veränderungen in den gesellschaftlichen Beziehungen auf dem Lande und traf unmittelbar die lebenswichtigen wirtschaftlichen Interessen des landbesitzenden Adels im ganzen Reich. Der Anteil des Agrarprodukts, der dem Direktproduzenten zur Verfügung stand, betrug damals im Allgemeinen etwa 30 Prozent⁸⁸ – das neue Gesetz würde diesen verdoppeln und im gleichen Zuge den von der Feudalklasse erwirtschafteten Überschuss fast halbieren. Der Aufschrei der Aristokratie war lautstark und allgemein und wurde durch weitverbreitete Behinderung und Ausflüchte unterstützt.

Unterdessen sorgte der Zentralismus Josephs II. an den beiden Enden des Reiches für politischen Aufruhr. Die städtischen Körperschaften und

16. Conscription was introduced in 1771. In 1788, Joseph II mobilized 245,000 infantry, 37,000 cavalry and 900 cannon for his war against Turkey: H. L. Mikoletzky, *Österreich. Das grosse 18. Jahrhundert*, Vienna 1967, pp. 227, 366.

Wright, *Serf, Seigneur und Sovereign*, S. 147.

Kerner, *Böhmen im 18. Jahrhundert*, S. 44–45. mittelalterliche Urkunden der entfernten belgischen Provinzen waren von Wien aus außer Kraft gesetzt worden; Zerrüttete klerikale Gefühle, patrizische Feindseligkeit und Volkspatriotismus führten zu einem bewaffneten Aufstand gleichzeitig mit der Französischen Revolution. Noch bedrohlicher waren die Erdstöße in Ungarn. Denn Joseph II. war auch der erste habsburgische Herrscher gewesen, der Ungarn gewaltsam in einen einheitlichen Reichsrahmen integrierte. Eugen von Savoyen hatte die Dynastie dazu gedrängt, aus ihren unterschiedlichen Ländereien ein organisiertes Ganzes zu machen – ein Totum: Dieses Ideal wurde nun endlich methodisch umgesetzt. Alle wichtigen josephinischen Reformen – kirchliche, soziale,

wirtschaftliche und militärische – wurden in Ungarn gegen den Protest des magyarischen Adels durchgesetzt. Die Kreisbürokratie wurde auf Ungarn ausgedehnt und das alte Kreissystem diesem untergeordnet; die Steuerimmunität der Grundbesitzerklasse wurde abgeschafft; Es wurde eine königliche Gerechtigkeit verhängt. Die ungarischen Stände bereiteten 1789 offenbar einen Aufstand vor. Gleichzeitig geriet die Außenpolitik der Monarchie ins Wanken. Joseph II. hatte zweimal versucht, Bayern zu erwerben, und beim zweiten Mal hatte er vorgeschlagen, es gegen Belgien einzutauschen: Dieses logische und rationale Ziel, dessen Verwirklichung die strategische Position und innere Struktur des österreichischen Reiches verändert und es entscheidend zurück nach Westen nach Deutschland verlagert hätte, wurde von Preußen blockiert. Bezeichnenderweise war Österreich in dieser Angelegenheit nicht in der Lage, einen Krieg mit Preußen zu riskieren, selbst nach seiner großen militärischen Aufrüstung unter Joseph. Das Ergebnis war, dass der österreichische Expansionismus erneut auf den Balkan umgelenkt wurde, wo die osmanischen Armeen dem Kaiser nun eine Reihe von Rückschlägen zufügten. Das Endziel der gesamten mühevollen Umgestaltung des österreichischen Absolutismus – die Wiederherstellung seines internationalen militärischen Ranges – entging ihm somit. Josephs Herrschaft endete mit Ernüchterung und Misserfolg. Kriegssteuern und Wehrpflicht waren bei der Bauernschaft unpopulär, die Inflation verursachte große Nöte in den Städten, die Zensur wurde wieder eingeführt.¹ Am schlussendlichsten war, dass die Beziehungen zwischen Monarchie und Aristokratie ihren Bruchpunkt erreicht hatten. Um einen Aufstand in Ungarn abzuwenden, musste die Zentralisierung dort aufgegeben werden. Der Tod von Joseph H. war das Signal für eine schnelle und allgemeine herrschaftliche Reaktion. Sein Nachfolger Leopold II. wurde sofort zum Rücktritt gezwungen

die Landgesetze von 1789 und stellen die politische Macht des magyarischen Adels wieder her. Die ungarischen Stände hoben Josephs Reformen gerichtlich auf und beendeten die Besteuerung von Adelsland. Der Beginn der Französischen Revolution und der Napoleonischen Kriege trieben fortan die Dynastie und die Aristokratie im gesamten Reich zusammen und schlossen sie in einem gemeinsamen Konservatismus zusammen. Die einzigartige Episode eines allzu „aufgeklärten“ Despotismus war vorbei.

Paradoxerweise war es gerade die Aporie des österreichischen Absolutismus, die dies möglich gemacht hatte. Die große Schwäche und Begrenztheit des Habsburgerreichs bestand darin, dass es keine einheitliche Aristokratie gab, die einen voll ausgestatteten Adel östlichen Typs bilden konnte. Doch gerade diese soziale Abwesenheit ermöglichte den „unverantwortlichen“ Spielraum der josephinischen Autokratie. Nur weil die Grundbesitzerklasse nicht so in den österreichischen Staatsapparat integriert war wie in Preußen oder Russland, konnte die Absolute Monarchie ein Programm fördern, das ihr effektiv schadete. Ohne ihre Wurzeln in einem territorialen Adel und mit einem starken und einheitlichen Klassenzusammenhalt konnte die Monarchie ein Maß an volatiler Autonomie erreichen, das ihre Nachbarn nicht kannten. Daher der einzigartige „antifeudale“ Charakter der Josephinischen Dekrete im Gegensatz zu den vergleichbaren späteren Reformen der anderen östlichen Absolutismen.²⁰ Das Instrument der königlichen Erneuerung im Habsburgerreich war ebenfalls eine Bürokratie, die sich stärker von der Aristokratie unterschied als jede andere in der Region: rekrutiert sich überwiegend aus der deutschen oberen Mittelschicht der Städte, kulturell und sozial von der Grundbesitzerschicht getrennt. Aber die relative Distanzierung der Monarchie von den heterogenen Grundbesitzern ihres Reiches war natürlich auch die Ursache ihrer inneren Schwäche. International endete das Josephine-Programm in einem Debakel. Im Inneren setzten sich die gesellschaftlichen Naturgesetze des absolutistischen Staates rigoros durch und

demonstrierten auf beredte Weise die Ohnmacht des persönlichen Willens des Herrschers, sobald dieser die kollektiven Interessen der Klasse verletzte, deren Verteidigung der Absolutismus in der Vergangenheit innehatte.

So ging das österreichische Kaiserreich aus der napoleonischen Ära als zentraler Pfeiler der europäischen Reaktion hervor, Metternich zum Doyen der monarchistischen und klerikalen Konterrevolution auf dem gesamten Kontinent. Der habsburgische Absolutismus entwickelte sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur schleppend

30. Alle drei Reformprogramme – das österreichische, das preußische und das russische – waren natürlich durch militärische Niederlagen motiviert. Jahrhundert. Unterdessen schuf die beginnende Industrialisierung eine neue städtische Bevölkerung, sowohl aus der Arbeiter- als auch aus der Mittelschicht, und die kommerzielle Landwirtschaft breitete sich vom Westen aus aus, mit der Einführung neuer Nutzpflanzen – Zuckerrüben, Kartoffeln, Klee – und dem Wachstum der Wollproduktion. Die Bauernschaft war zwar von der Leibeigenschaft befreit worden, unterstand aber im ganzen Reich weiterhin der Patrimonialgerichtsbarkeit ihrer Grundherren und musste fast überall dem Adel schwere Arbeitsleistungen erbringen. In dieser Hinsicht herrschte Erbuntertänigkeit traditioneller Art noch immer auf rund 80 Prozent seines Territoriums, einschließlich aller Hauptregionen Mitteleuropas – Oberösterreich, Niederösterreich, Steiermark, Kärnten, Böhmen, Mähren, Galizien, Ungarn und Siebenbürgen – und Der Roboter blieb die wichtigste Arbeitskraft in der Agrarwirtschaft.^{1 2} Der typische deutsche oder slawische Bauer behielt in den 1840er Jahren nach Zahlung von Steuern und Abgaben immer noch nur etwa 30 Prozent seiner Produkte.³ Gleichzeitig nahm die Zahl zu Zahlreiche Landbesitzer erkannten, dass die durchschnittliche Produktivität von Leiharbeitskräften viel höher war als die von Roboterarbeitskräften, und versuchten, darauf umzusteigen. ein Einstellungswandel, der statistisch durch ihre Bereitschaft veranschaulicht wird, die monetäre Umwandlung des Roboters zu Löhnen zu akzeptieren, die deutlich unter dem Mindestlohn für gleichwertige Lohnarbeit liegen.³ Gleichzeitig wanderten immer mehr landlose Bauern in die Städte ab, wo viele von ihnen städtische Arbeitslosigkeit erlitten. In der nachnapoleonischen Epoche wurde nun zwangsläufig ein Nationalbewusstsein geweckt, zunächst in den Städten und später auch auf dem Land. Die bürgerlichen politischen Forderungen waren bald eher national als liberal: Das österreichische Kaiserreich wurde zum „Gefängnis der Völker“.

Diese angesammelten Widersprüche verschmolzen und explodierten in den Revolutionen von 1848. Die Dynastie unterdrückte schließlich städtische Unruhen und unterdrückte nationale Aufstände in allen ihren Ländern. Aber die Bauernaufstände, die den Revolutionen ihre Massenkraft verliehen hatten, konnten nur durch die Erfüllung der Grundforderungen der Dörfer befriedet werden. Die Versammlung von 1848 leistete der Monarchie diesen Dienst, bevor sie durch den Sieg der Konterrevolution liquidiert wurde. Die herrschaftlichen Gerichtsbarkeiten wurden aufgehoben, die landesherrlich-herrschaftliche Aufteilung des Landes wurde aufgehoben und alle Pächter wurden vergeben

gleiche Sicherheit des Besitzes und feudale Abgaben in Form von Arbeit, Sachleistungen oder Bargeld wurden offiziell abgeschafft – mit einer Entschädigung für die Herren, die zur Hälfte vom Pächter und zur Hälfte vom Staat zu zahlen war. Die österreichische und böhmische Grundbesitzerklasse, die bereits über die Vorteile der freien Arbeit informiert war, widersetzte sich dieser Regelung nicht: Ihre Interessen wurden großzügig durch die Entschädigungsklauseln gesichert, die gegen den Widerstand der Bauernvertreter verabschiedet wurden.⁸¹ Die von Kossuth angeführten magyarischen Stände endeten Der Roboter wurde für den Adel sogar noch vorteilhafter eingesetzt: Die Entschädigung wurde in Ungarn vollständig von der Bauernschaft

gezahlt. Das Agrargesetz vom September 1848 sicherte die Vorherrschaft der kapitalistischen Verhältnisse auf dem Lande. Der Grundbesitz konzentrierte sich noch stärker, da kleinere Adlige ausverkauft waren und arme Bauern in die Städte strömten, während die großen Adelsmagnaten ihre Latifundien vergrößerten und ihre Verwaltung und Produktion durch Entschädigungsfonds rationalisierten. Unter ihnen konsolidierte sich eine Schicht wohlhabender Großbauern, insbesondere in den österreichischen Ländern, aber die grundlegende Verteilung des Bodens blieb nach dem Aufkommen der kapitalistischen Landwirtschaft möglicherweise polarisierter als je zuvor. In den 1860er Jahren umfassten 016 Prozent des Grundbesitzes in Böhmen – die riesigen Magnatengüter – 34 Prozent des Landes.⁸⁶

Dem habsburgischen Staatswesen lag nun eine zunehmend kapitalistische Landwirtschaft zugrunde. Der absolutistische Staat blieb jedoch unversehrt aus der Tortur von 1848 hervor. Liberale Forderungen nach bürgerlichen Freiheiten und Wahlrecht wurden zum Schweigen gebracht, nationale Bestrebungen unterdrückt. Die feudale dynastische Ordnung hatte den populären „Frühling“ Europas überlebt. Aber seine Fähigkeit zur aktiven Evolution oder Anpassung war nun vorbei. Die österreichischen Agrarreformen waren das Werk der kurzlebigen Revolutionsversammlung und nicht die Initiative der königlichen Regierung – anders als die preußischen Reformen von 1808–11; sie waren lediglich nachträglich von der Hofburg angenommen worden. Ebenso die militärische Niederlage des bedrohlichsten nationalen Aufstands in Mitteleuropa – die Gründung eines eigenen Staates durch den ungarischen Adel, der ein eigenes Ministerium, einen eigenen Haushalt, eine eigene Armee und eine eigene Außenpolitik umfasste und nur einmal durch eine „Personalunion“ mit Österreich verbunden war wiederum – nicht von österreichischen, sondern von russischen Armeen erreicht worden: die Wiederholung der Traditionen der Dynastie wurde verringert. Von nun an war die Habsburgermonarchie immer mehr passiver Gegenstand des Geschehens

Blum liefert eine scharfsinnige Analyse der Siedlung, S. 135–138.

Tapie, *Monarchie et Peuples du Danube*, S. 325. und Konflikte im Ausland. Die fragile Restauration von 1849 ermöglichte es für ein kurzes Jahrzehnt, das seit langem angestrebte Ziel einer vollständigen Verwaltungszentralisierung zu erreichen. Das Bach-System führte im gesamten Reich zu einer einheitlichen Bürokratie-, Rechts-, Steuer- und Zollzone; Ungarn war voller Husaren, um seine Unterwerfung durchzusetzen. Eine Stabilisierung dieser zentralistischen Autokratie war jedoch nicht möglich, sie war international zu schwach. Die Niederlage Frankreichs bei Solferino und der Verlust der Lombardei im Jahr 1859 erschütterten die Monarchie so sehr, dass ein innenpolitischer Rückzug notwendig wurde. Das Patent von 1861 räumte ein Kaiserparlament oder einen Reichsrat ein, der indirekt aus den Landtagen der Provinz gewählt wurde, mit vier Kurien, eingeschränktem Wahlrecht und Belastung, um die germanische Überlegenheit sicherzustellen. Der Reichsrat hatte keine Kontrolle über Minister, Wehrpflicht oder Erhebung bestehender Steuern; Es handelte sich um ein machtloses und symbolisches Gebilde, das weder Pressefreiheit noch Immunität für die Abgeordneten besaß.³⁶ Der magyarische Adel weigerte sich, es zu akzeptieren, und in Ungarn wurde die uneingeschränkte Militärherrschaft wieder eingeführt. Die Niederlage Preußens bei Sadowa, die der Monarchie erneut schadete und schwächte, löste innerhalb von sechs Jahren das Ende dieses provisorischen Regimes auf.

Die gesamte traditionelle Struktur des absolutistischen Staates erfuhr nun eine plötzliche und drastische Wende. Über drei Jahrhunderte lang war der älteste und gefährlichste Feind des habsburgischen Zentralismus immer der ungarische Adel gewesen – die hartnäckigste partikularistische, kulturell kohärente und sozial repressivste Landbesitzerklasse im Reich. Die endgültige Vertreibung der Türken aus Ungarn und Siebenbürgen im 18. Jahrhundert hatte, wie wir gesehen haben, den magyarischen Unruhen eine Zeit lang ein Ende gesetzt. Doch während die

nächsten hundert Jahre scheinbar die politische Integration Ungarns in das Kaiserreich Österreich festigten, bereiteten sie in Wirklichkeit einen endgültigen und spektakulären Rollentausch innerhalb des Kaiserreichs vor. Denn die Rückeroberung des osmanischen Ungarns und Siebenbürgens sowie die Landgewinnung und Kolonisierung der riesigen Gebiete im Osten erhöhten das wirtschaftliche Gewicht der ungarischen herrschenden Klasse innerhalb des gesamten Reiches entscheidend. Die Auswanderung der Bauern in die Mittelungarische Tiefebene war zunächst durch vorteilhafte Pachtverhältnisse veranlasst worden; aber als es wieder besiedelt war, verschärfte sich der Druck der Grundbesitzer sofort, die Besitztümer wurden vergrößert und Bauerngrundstücke enteignet.³ Die Agrar-

3 6. A. J. P. Taylor, *The Habsburg Monarchy*, London 1952, S. 104-27.

37. Kiraly, *Ungarn im späten 18. Jahrhundert*, S. 129-35. Der kulturelle Aufschwung der Aufklärungsepoche hatte trotz der diskriminierenden Zollpolitik Wiens⁸⁸ den meisten Adligen großen Nutzen gebracht und den Grundstein für Magnatenvermögen gelegt, die beispiellose Ausmaße annehmen sollten. Historisch gesehen war der böhmische Adel der weitaus reichste in den habsburgischen Herrschaftsgebieten; im 19. Jahrhundert war dies nicht mehr der Fall. Die Familie Schwarzenberg konnte in Böhmen 479.000 Acres besitzen; Die Familie Esterházy besaß in Ungarn etwa 7.000.000 Einwohner.⁸⁹ Das Selbstvertrauen und die Aggressivität der gesamten magyarischen Landbesitzerklasse, der Gutsherren und Magnaten gleichermaßen, wurden somit durch die neue Ausdehnung ihrer Besitztümer und das Wachstum ihrer Bedeutung innerhalb der Zentralregion allmählich gestärkt Europäische Wirtschaft.

Dennoch wurde die ungarische Aristokratie im 18. und frühen 19. Jahrhundert nie in die inneren Angelegenheiten des Habsburgerstaates aufgenommen, sondern stets auf Distanz zum kaiserlichen politischen Apparat selbst gehalten. Sein Widerstand gegen Wien blieb die größte innenpolitische Gefahr für die Dynastie: Die Revolution von 1848 hatte ihre Stärke unter Beweis gestellt, als sie ihrer Bauernschaft eine rücksichtslosere Agrarregelung aufzwang, als es der österreichischen oder böhmischen Aristokratie möglich war, und sich gleichzeitig den königlichen Armeen widersetzte Unterdrückung, bis sie von der Expedition des Zaren dagegen überwältigt wurde. Als der österreichische Absolutismus nach aufeinanderfolgenden Katastrophen im Ausland immer schwächer wurde und die Unruhen in der Bevölkerung im Reich immer stärker wurden, wurde die Dynastie logisch und unwiderstehlich zu ihrem Erbfeind getrieben – dem kämpferischsten und feudalsten Adel, der in Mitteleuropa noch übrig war und der einzige Die Landklasse ist nun in der Lage, ihre Macht zu stärken. Der preußische Sieg über Österreich im Jahr 1866 sicherte Ungarn den Aufstieg zur Vorherrschaft im Reich. Um sich vor dem Zerfall zu bewahren, ging die Monarchie eine formelle Partnerschaft ein. Der Dualismus, der 1867 „Österreich-Ungarn“ gründete, verschaffte der magyarischen Grundbesitzerklasse in Ungarn die vollständige Macht im Inland, mit eigener Regierung, eigenem Haushalt, eigener Versammlung und Bürokratie, wobei lediglich eine gemeinsame Armee und Außenpolitik sowie eine erneuerbare Zollunion beibehalten wurden. Während in Österreich nunmehr die Monarchie auf bürgerliche Gleichheit, freie Meinungsäußerung und weltliche Bildung verzichten musste, machte der Adel in Ungarn keine derartigen Zugeständnisse. Der ungarische Adel stellte fortan den militanten und herrschaftlichen Flügel der aristokratischen Reaktion im Reich dar, der zunehmend das Personal und die Politik des absolutistischen Apparats in Wien selbst dominierte.⁴

Denn in Österreich untergruben politische Parteien, soziale Agitation und nationale Konflikte nach und nach die Lebensfähigkeit der autokratischen Herrschaft. Innerhalb von vier Jahrzehnten, im Jahr 1907, wurde der Dynastie in Österreich das Wahlrecht für Männer entzogen, inmitten städtischer Streiks und populärer Echos der Russischen Revolution von 1905. In Ungarn behielten die Grundbesitzer ihr Klassenmonopol des Wahlrechts unbeirrt bei. Dem Kaiserreich Österreich

gelang es somit nie, die Umwandlung zu erreichen, die das Deutsche Reich in einen kapitalistischen Staat verwandelt hatte. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, gab es noch keine parlamentarische Kontrolle der Reichsregierung, keinen Ministerpräsidenten, kein einheitliches Wahlsystem. Der Reichsrat hatte „keinen Einfluss auf die Politik, und seine Mitglieder hatten Hoffnung auf öffentliche Karrieren“.1 Über 40 Prozent der Bevölkerung – die Einwohner Ungarns, Kroatiens und Siebenbürgens – waren von einer geheimen Abstammung oder dem allgemeinen Wahlrecht für Männer ausgeschlossen; Die 60 Prozent, die sie in den österreichischen Ländern besaßen, genossen lediglich ein nominelles Recht, da ihre Stimmen keinen Einfluss auf die Angelegenheiten des Staates hatten. Ironischerweise gab es trotz eklatanter Manipulationen in Ungarn das Land, das einer effektiven Wählerschaft und einem verantwortungsvollen Ministerium am nächsten kam – nur weil beide auf die Klasse der Landbesitzer beschränkt waren. Vor allem aber war das Kaiserreich Österreich die vermodernde Negation des bürgerlichen Nationalstaates: Es stellte die Antithese zu einem der wesentlichen Merkmale der kapitalistischen politischen Ordnung in Europa dar. Sein deutscher Rivale hatte seinen strukturellen Wandel gerade dadurch erreicht, dass er den nationalen Aufbau leitete, den der österreichische Staat ablehnte. Die gegensätzliche soziale Entwicklung jedes Absolutismus hatte somit ihr geopolitisches Gegenstück. Der preußische Staat wurde widerstrebend, aber unaufhaltsam in Mitleidenschaft gezogen

Im weiteren Verlauf des 19. Jahrhunderts, mit der Industrialisierung des Ruhrgebiets und der kapitalistischen Entwicklung des Rheinlandes, wanderte die Bewegung nach Westen. Der österreichische Staat verlagerte sich in derselben Epoche in die entgegengesetzte Richtung, nach Osten, mit der wachsenden Vormachtstellung Ungarns und seinem letzten Großgrundbesitz. Passenderweise bildete die endgültige Übernahme der Dynastie das rückständigste Territorium von allen im Reich – die 1909 annektierten Balkanprovinzen Bosnien und Herzegowina, in denen die traditionelle Knechtschaft der örtlichen Kmet-Bauern nie ernsthaft geändert wurde.4* Der Ausbruch von Der Erste Weltkrieg beendete die Entwicklung des österreichischen Absolutismus: Deutsche Armeen schlugen seine Schlachten und ungarische Politiker bestimmten seine Diplomatie. Während der preußische General Mackensen das Feld befehligte, endete der magyarische Führer Tisza als effektiver Reichskanzler. Die Niederlage machte das Gefängnis der Nationalitäten dem Erdboden gleich.

Revision #1

Created 12 October 2025 02:31:18 by investigatione

Updated 12 October 2025 02:31:34 by investigatione